

# Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Noten-, Wachs- und Tapetendrucker und verwandte Berufe  
 Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Publikations-Organ des Deutschen Senefelder-Bundes und der ausserdeutschen Berufs-Vereine.

## Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zg.-Katalog No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

## Redaktion:

M. Obler, Leipzig Lösnig, Lobstädtstr. 1.  
 Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 54.  
 Druck und Expedition: Conrad Müller, Sohleuditz.  
 Redaktionsschluss: Dienstag.

## Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Belohnung des Abonnementzahlungs, sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. Billigste Uebereinkunft.

## Die Zunahme der Intensivität der industriellen Arbeit.

Der Kampf der modernen Arbeiterschaft ist in letzter Linie ein Kampf um den Ertrag und den Nutzgenuss der eigenen Arbeitsleistung. In dieser These findet zunächst die mit dem Anwachsen des modernen Kapitalismus in gleicher Linie Schritt haltende gewerkschaftliche Bewegung ihre Rechtfertigung und ihre Erklärung, die als der Ausdruck des Verlangens an den Werten menschlicher zu partizipieren, immer weiter und nachhaltiger ihre Kreise zieht, je mehr die Ertragsfähigkeit menschlicher Leistungen sich steigert.

Die bürgerlichen Ökonomen haben es nun gerade in letzter Zeit wiederholt versucht, in dem Steigen unserer gesamten Produktivität ein Mittel zu finden, durch das der sozialen Bewegung unserer Zeit der eigenfiche Stachel genommen werden kann. Denn eben die nicht wegzuleugnenden Fortschritte, die auf allen Gebieten menschlicher Gütererzeugung stattfinden, und sich unausgesetzt erneuern, bieten die Möglichkeit, dass auch die wirtschaftliche und kulturelle Lage des Arbeiterstandes einen höheren Standpunkt erreiche. Das ist eben der Punkt, wo nach bürgerlich-ökonomischen Begriffen das Interesse des Arbeiters mit dem des Unternehmers identisch wird, und ein gutes Wegstück einträchtig damit zusammenläuft.

Nun soll gewiss nicht geleugnet werden, dass unter solchen Umständen für manche Schichten der Arbeiterschaft ein allmähliches Aufsteigen zu einer höheren Lebenshaltung konstatiert werden kann, da eben der gewerkschaftliche und politische Kampf ein wirksames Gegengewicht gegen alle Verelendungstendenzen, die dem Kapitalismus innewohnen, bietet. Allein daraus zu folgern, dass die Arbeiterschaft eben deshalb ein so gewichtiges Interesse an dem wachsenden Kapitalprofite hat, wie das immer von den Unternehmern und ihren Vertretern behauptet wird, heisse die Tatsachen, um die es sich bei dieser Frage handelt, völlig übersehen. Worin besteht zunächst einmal die Ursache des unendlich anwachsenden Reichtums der modernen Gesellschaft? Zwei Momente rein technisch-mechanischer und sozial-psychologischer Natur erscheinen hier als nachweisbare Triebkräfte. In technischer Hinsicht war es die gründliche Umgestaltung, die im kapitalistischen Zeitalter der Arbeitsprozess dadurch erfuh, dass die zur Herstellung eines bestimmten Produktes erforderliche Zeit bedeutend verkürzt wurde, was naturgemäss infolge der dadurch bedingten Ersparnisse an Produktionskosten den Mehrwert erhöhte, der solcher Art zu einer Tempobeschleunigung des kapitalistischen Akkumulationsprozesses führen musste. Von der geradezu märchenhaften Produktionssteigerung, die mit der Einführung der modernen Maschine begonnen, gibt uns die ganze Geschichte der mannigfaltigen Aender-

ungen auf technischem Gebiete Zeugnis. Was ehemals mit Aufwendung von viel Zeit und Arbeitskraft mühsam und schwerfällig hervorgebracht werden musste, geschieht heute unter fabelhaftester Zeit- und Arbeitsersparnis, so dass man vor einigen Wochen erst in englischen Blättern die interessante Tatsache las, dass z. B. in Philadelphia eine Kirche, die 200 Personen fasst, innerhalb vier Stunden erbaut wurde. Noch überraschender klingt eine Meldung aus Chicago, wonach dort aus drei Bäumen, die Morgens um 8 Uhr noch wuchsen, das Papier erzeugt wurde, woraus am Abend die Abendblätter hergestellt werden konnten. Schon vor Jahren konnte man in Nordampton innerhalb einer halben Stunde ein Paar Damenstiefel hergestellt bekommen. Heute meldet das schon erwähnte englische Blatt, dass eine Fabrik in Massachusetts ein paar Damenstiefel mit 12 Knöpfen innerhalb 24 Minuten vollständig gebrauchsfertig liefert. Diese aus den Wundern moderner Produktion beliebig herausgegriffenen Beispiele sind in der Tat ein wunderbarer Beleg, in welcher Art die Steigerung menschlicher Leistungsmöglichkeit auf fast allen Gebieten innerhalb der letzten Jahrzehnte vor sich gegangen ist.

Aber damit sind die Mittel, die man heute zur Forcierung des Produktionsprozesses kennt, noch lange nicht erschöpft. Unermüdetlich in der Auffindung von Mitteln die eine Steigerung des Stärkegrades der Arbeit bewirken, hat der moderne Kapitalismus auch eine Reihe von anderen Faktoren zur Verfügung, die hierbei als wesentliche Hilfsmittel in Betracht kommen. Schon in dem vielbesprochenen System der Akkordarbeit allein besteht hier ein wichtiger Faktor des sozial-psychologischen Anreizes, der bekanntermassen den Arbeiter zur grösstmöglichen Anspannung seiner Kräfte treibt, so dass hier jede Lohnherabsetzung durch eine folgende intensivere Leistung wettzumachen versucht wird. Dazu kommt aber noch eine heute schon in vielen Berufen eingeführte Methode, die in der Gewährung von sogenannten Arbeits- oder Ersparungsprämien besteht. Beispielgebend war hier der vor allem erfinderische Geist des amerikanischen Unternehmertums, das unter der Devise »arbeitsparend« nicht nur eine komplizierte Arbeitsteilung, verbunden mit den besten technischen Herstellungsverfahren einführt, sondern auch gewisse Prämien neben einem zu zahlenden nach der Zeit bemessenen Grundlohn einführt, ein Verfahren, das naturgemäss eine mächtige Steigerung auf die Leistungsfähigkeit des Arbeiters übt, der solcher Art weit über das zulässige Mass seiner Kräfteanspannung hinaus schafft.

Ein sehr greifbares Beispiel für das Steigen des Intensivitätsgrades der industriellen Arbeit gab anlässlich des grossen Crimmitschauer Streikes der Spezialkorrespondent der Wiener »Arbeiter-Zeitung«, wenn er seine Beobachtung

wie folgt schilderte: »... Ein alter Arbeiter hält die Intensivität der heutigen Arbeit schwer aus. Ein alter Weber erzählte mir, dass im Jahre 1892, als um den Elfstundentag gekämpft werden musste, auf seinem Webstuhl in der Minute 48 Touren gemacht wurden; heute macht ein Webstuhl 56 bis 58 Touren in der Minute, die besseren, neueren Stühle machen 75 bis 85 in der Minute. Es versteht sich, dass man der intensiveren Arbeit eine umso ausspannendere Aufmerksamkeit schenken muss. Ebenso wie bei den Webstühlen ist die Arbeit in den anderen Zweigen der Textilindustrie eine unvergleichlich intensivere geworden... Vor allem wurde überall die Anzahl der Spindeln vermehrt und dem einzelnen Arbeiter wurden mehr Spindeln übergeben. Früher mussten bei jeder Spinnmaschine vier Mann beschäftigt werden; bei der neuen Maschine müssen zwei Mann genügen...«

Das Geheimnis steckt also darin, dass durch Mittel manigfacher Art eine fortgesetzte Steigerung des Stärkegrades der menschlichen Arbeit bewerkstelligt werden kann, hinter den der faktische Lohn unter allen Umständen zurückbleibt. Zahlenmässig folgt daraus, dass z. B. bei den amerikanischen Eisenbahnen in dem Zeitraum von 1897 bis 1902 die Profite der Gesellschaften sich um 65 Prozent vermehrten, während die gesamten Arbeitslöhne lediglich um 46 Prozent zugenommen haben. Solche und ähnliche Beispiele lassen sich natürlich, wenn man die statistischen Ergebnisse verschiedener Betriebsunternehmungen zur Hand nimmt, beliebig vermehren, wobei aber keineswegs vergessen werden darf, dass heute die Ziffern, die eine sorgfältige Analyse des kapitalistischen Betriebes ermöglichen, zumeist in geheimnisvolles Dunkel gehüllt bleiben. Klar ist aber trotz alledem eins, dass heute eine selbst noch so günstige Ziffer des volkswirtschaftlichen Gesamtzustandes für den eigentlichen Kernpunkt der modernen Arbeiterfrage insofern bedeutungslos bleibt, als man damit beweisen möchte, dass sich die soziale Lebenslage des Arbeiters zusehends bessert. -Die Tendenz, die dem kapitalistischen Arbeitsprozess innewohnt, giftelt eben darin, dass sich selbst dann, wenn der Lohn des Arbeiters steigt, — der Grad seiner Ausnützung steigert und — er selbst immer weiter von der Anteilnahme an dem Genusse der Früchte seines Fleisses entfernt wird. Es geht dem modernen Proletariat wie Tantalus, der sich laben will, während die Früchte vor ihm, immer weiter zurückweichen ins Unerreichbare.

Fr. L.

## Bekanntmachungen.

### Zur Beachtung!

Bei jedem Stellungswechsel sind vorher bei der zuständigen Ortsverwaltung Erkundigungen

einziehen. Die Ortsverwaltung antwortet mit vorgedruckten Karten und hat die Antwort sofort zu geschehen; etwaige Klagen nach dieser Richtung bitten wir uns sofort mitzuteilen. Ohne Vorlegung einer solchen Antwortkarte wird keine Unterstützung gezahlt. — Adressen-Verzeichnisse sind stets von den Verwaltungen zu beziehen.  
Der Vorstand.

In der Lithographischen Anstalt der Firma A. A. Rosenblatt, Frankfurt a. M. drohen Differenzen auszubrechen, man sucht mit allen Mitteln billige Kräfte zu bekommen. Näheres folgt.  
Der Vorstand.

München, Grafia drohen Differenzen auszubrechen.

### Zur Lohnbewegung.

**Dresden.** In Firma H. C. Steinmüller reichten die Lithographen und Steindrucker wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit und Lohnerhöhung, die Kündigung ein. Die Kollegen Giegling und Sillier unterhandelten hierauf mit der Firma und wurde jedem der beschäftigten Lithographen und Steindrucker 2 und 3 Mk. Lohnzulage per Woche zugewilligt, worauf die Kündigungen zurückgezogen wurden.

**Mügel.** In der Firma Süss nahmen am Freitag, den 4. November die Steindrucker die Arbeit wieder auf, nachdem diese Firma erklärte, soviel von den streikenden Buchbindereiarbeitern und -Arbeiterinnen aufzunehmen, als noch Stellen frei sind. Auch die Frage des Organisationsverbotes hatte inzwischen der Fabrikantenring fallen lassen. Für die streikenden Steindrucker fand sich keinerlei Ersatz; in sehr grosser Zahl aber für die Buchbindereiarbeiter und -Arbeiterinnen. Für die Steindrucker tritt mit dem 1. Januar 1905 die Arbeitszeitverkürzung von 9 $\frac{1}{2}$  auf 9 Stunden in Kraft.

**Hirschberg.** In Firma Siegemund streikten bekanntlich die Kollegen wegen »Massregelung« eines Kollegen und um die Verkürzung der Arbeitszeit. Letztere war bisher eine 10 $\frac{1}{2}$  stündige. Es wurde eine Stunde Verkürzung gefordert. Kollegen Sillier gegenüber erklärte die Firma die 9 stündige Arbeitszeit einführen zu wollen, die Massregelung könne jedoch, verschiedener Umstände wegen, als solche nicht anerkannt werden. Kollege Sillier erklärte hierzu sein Einverständnis und wurde damit die Sperre als aufgehoben erklärt.

**Hanau.** In Firma Brüning wurden die Steindrucker vorstellig wegen Regelung des Lehrlingswesens, Mindestlohn, Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung etc. Die Firma bewilligte die im Tarif vorgesehene Lehrlingsskala, als Mindestlohn im ersten Jahre nach der Lehre 18 und im zweiten Jahre 20 Mk. Mit diesen traten Lohnzulagen für 16 Kollegen von 2 Mk. durchschnittlich sofort in Kraft. Für das weitere Personal trat eine Lohnzulage von 50 Pf. bis 1,50 Mk. ein. Versäumnisse nach § 616 des bürgerlichen Gesetzbuches werden bis zu drei Stunden gezahlt.

**Hannover.** In Firma Homann wurde wiederholt der für Hannover gültige Mindestlohn durchbrochen, nachdem die Verwaltung des Vereins hiergegen Stellung nahm, erklärte die Firma die Bedingungen für die Zukunft voll anerkennen zu wollen.

**Berlin.** In der Privatlithographie von Grassnick wurden im Beisein des Kollegen Barthel die Kollegen vorstellig, die Firma bewilligte die 8 stündige Arbeitszeit, 25 Proz. Zuschlag für Ueberstunden, Mindestlohn der Ausgelernten 21 Mk. pro Woche. Bei teilweise eintretender Akkordarbeit, für solche, welche 1 Jahr in der Firma beschäftigt sind, einen Garantielohn.  
Der Vorstand.

### Zur Mitglieder-Umfrage.

Wir sandten an alle Mitgliedschaften Fragekarten über: Wieviel Mitgliedschaften sind im Verein, wieviel im Senefelder-Bund und wieviel Mitglieder sind im Bund und Organisation zugleich. Bis jetzt haben erst 58 Mitgliedschaften diese

Fragekarten mit Antwort zurückgesandt und bitten wir alle übrigen Mitgliedschaften um sofortige Einsendung der Umfragekarten.  
Der Vorstand.

### Gesperret die Firmen:

**Berlin,** Graphische Gesellschaft.

**Breslau** (Firma Mamelock & Söhne).

**Nürnberg.** Ammersdorfer Kunstanstalt, (Inhaber Gregorius.)

**Aussig** (Firma Remert).

**Böhmen,** alle Druckorte, wegen Tarifbewegung.  
Lalonde Maillot in St. Amand.

### Streik.

Seit Montag, den 24. Oktober stehen sämtliche Lithographen und Steindrucker der Firma Bierling, A. G. (Blechemballage-Fabrik) in Mügeln b. Dresden wegen Massregelung ihres Vertrauensmannes im Streik.

### Achtung! Positiv-Retoucheure.

Die in No. 45 enthaltene Nachricht über das Vorgehen unserer Leipziger Firma beruht auf Irrtum. Eine Anstalt für Positiv-Retouche ist nicht von unserer Firma begründet worden und dient uns daher nicht als Deckmantel für unsere Hauptfirma. Wir haben der Kunstanstalt von Henkel lediglich ein photographisches Atelier vermietet, im übrigen haben wir keinerlei Verpflichtungen übernommen, noch solche von der Firma Henkel entgegengenommen. Es ist somit unrichtig, dass wir uns in Widerspruch mit den Bestimmungen der Tarifgemeinschaft gesetzt hätten. Die Firma Henkel ist eine unabhängige und selbständige Kunstanstalt wie jede andere. Meisenbach, Riffarth & Co.

### Schweiz.

Wegen schwebender Differenzen ist Stellungnahme in der Firma Steiger & Benteli in Bern strengstens untersagt.  
Der Vorstand der Sektion Bern.

## Das Heilserum der Zufriedenheit.

Ein altes Schullied beginnt: »Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin.« — Wenn viele da nicht die Geschichte von dem alten Diogenes ein, welcher einst in Griechenland als Muster der Zufriedenheit gelebt hat; für ihn war es göttlich, nichts zu bedürfen. Seine Wohnung war ein Fass, seine Habe ein Mantel, ein Brotsack, ein Stecken und ein hölzerner Becher; aber auch diesen warf er weg, als er einen Knaben einst aus der Hand trinken sah. Das erzählt die Geschichte. Wie köstlich wäre es doch, wenn jeder Arbeiter auch so ein Diogenes wäre, der stets zufrieden in einer Tonne wohnte, Wasser tränke, ein Stück Brot verzehrte und wenn er müde ist, sich den Mantel über die Ohren zieht und in seiner Tonne den Schlaf des Gerechten schläft. Das wäre so was für die Herren im eigenen Hause. — Wie? — Es geht doch nichts über die Zufriedenheit der Arbeiter.

Aus diesem Grunde hat man es sich denn auch schon von altersher recht angelegen sein lassen, von Kanzeln, in Schulen und auf den Gassen die Zufriedenheit zu predigen, vor allem aber war es nötig, schon die Kinder in den Schulen demgemäss zu erziehen. Bei einer unbefangenen Betrachtung des ganzen bisherigen Gesellschaftszustandes gewinnt man fast die Meinung, dass die grosse minderbegünstigte Menge bisher nur den Zweck auf der Welt gehabt habe, für die mehrbegünstigte Klasse zu arbeiten. Ja man kommt zu dem Schluss, dass auch der Unterricht der Arbeiterjugend stets nur den Zweck hatte resp. zu dem Zweck betrieben worden wäre, aus den Kindern nur brauchbare Mittel für die Interessen und Zwecke der besitzenden Klasse heranzubilden. Man gewöhnt die Kinder nicht nur an Gehorsam, Achtung und Ehrfurcht vor den Autoritäten des herrschenden Systems, nein auch religiöserseits zur Genügsamkeit und zur Zufriedenheit und man lehrt sie singen: »Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin.«

Die Zufriedenheit ist allerdings eine Himmelsgabe, der Zufriedene hat stets genug auch unter den ärmlichsten Verhältnissen; doch darf damit nicht gesagt werden, dass die Zufriedenheit besonders kultiviert werden muss und dass die Armut eine Notwendigkeit ist, um zufrieden zu bleiben. Hierzu ist nur die Dummheit nötig, ein dummes Individuum ist schliesslich mit allem zufrieden. Aus diesem Grunde ist denn auch als charakteristisches Kennzeichen der bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse die verhältnismässige geringe Ausbildung der grossen Mehrzahl der Menschen herzuzaubeln, namentlich aber die Art und Weise derselben.

Du sollst entbehren! — Du sollst vor allen Dingen

bei dieser Entbehrung zufrieden sein, das ist das A und O kapitalistischer Volksbeglucker; man ist bestrebt von jener Seite aus, die Bedürfnisse des Arbeiters auf alle mögliche Weise einzudämmen. Ja man geht noch weiter: Man betrachtet die Begehrlichkeit der Massen als eine seuchenhafte Krankheit, welche man durch Einimpfung von Zufriedenheit zu vertilgen hofft. Diese Hoffnung beruht aber auf derselben Täuschung wie die, durch welche das Betäubungsmittel erzeugt wird. Wer irgendwelche Verluste erlitten hat, sucht sich zu betäuben, um den Schmerz und Verlust zu überwinden, er sucht im Schlaf oder im Glase Vergessenheit, bis die Fähigkeit zu denken und zu empfinden erloschen ist.

So wenig aber der Zustand des Rausches der augenblicklichen oder der stundenlangen Unempfindlichkeit seine Lage verbessert, ebensowenig kann die Zufriedenheit, die Wohlfahrt der Menschen im allgemeinen bezwecken. Gerade die Unzufriedenheit ist es, welche gleich dem Schmerz den menschlichen Kadaver aufrüttelt, welche den Menschen antreibt, aus der erbärmlichen, widerwärtigen Lage herauszukommen, sich seiner natürlichen Kräfte zu bedienen. Das mögen sich die begüterten Klassen merken, dass der moderne Arbeiter, der auch geistig entwickelt ist, sich durch das Heilserum der Zufriedenheit durchaus nicht von dem eigentlichen Lebenszweck: zu leben und zu geniessen, abwendig machen lässt! Was nützen in Wirklichkeit alle Rauschmittel? Was nützt es, wenn ein kapitalistischer Unternehmer seine Arbeiter durch das Heilserum der Zufriedenheit in einen apathischen, schlafähnlichen Zustand versetzt, in welchem sie ihr menschliches Elend nicht fühlen? Was wird dadurch für die Volkswohlfahrt gebessert? Ein kapitalistischer Unternehmer, der seine Arbeiter in einen derartigen hypnotischen Schlafzustand versetzen könnte, dass sie für jegliche Entbehrung gefühllos würden, dass sie für ein Butterbrot arbeiten würden; er würde reich. Der ganze Preis der Arbeit ließe ihm für sein Nichtstun zu. Aber? — Wenn der Arbeiter keinen Lohn für seine Arbeit bekommt, der Landmann kein Geld für seine Kartoffeln und sonstigen Feldfrüchte, wer soll dann etwas kaufen? Ein Kapitalist, der seinen Arbeitern die Zufriedenheit predigt und niedrige Löhne zahlt, hofft, dass ein anderer hohe Löhne zahlen muss, damit er seine Produkte an den Mann bringen kann. Es ist das Ideal eines jeden Kapitalisten, unter Anwendung aller Einlussmittel einen möglichst günstigen Handel mit dem Hersteller seiner Waren, dem Arbeiter, abzuschliessen; wenn es aber allen Kapitalisten gelänge, solche vorteilhafte Handelsverträge abzuschliessen, dann würde das ganze Handelssystem zusammenstürzen. Alle die, welche Zufriedenheit predigen, hemmen den Konsum, den Verbrauch und damit lähmen sie zunächst die Produktion! In weiterer Konsequenz aber hemmen sie auch den Fortschritt, die Entwicklung der Kultur.

Die Antriebe zum Fortschritt sind die der menschlichen Natur angeborenen Wünsche, sagt Henry George, der Verfasser von »Fortschritt und Armut«, »Wünsche, die bis in die Unendlichkeit nicht befriedigt werden können, da sie durch das, was sie nährt, wachsen.« Ohne die Unzufriedenheit standen wir noch auf der Stufe der hilflosen Wilden oder des Urmenschen, welcher gleich dem Tiere seine Bedürfnisse befriedigte, welcher nur daran dachte, das nackte Leben zu fristen. Erst mit der Unzufriedenheit begann sich der Mensch zu regen, um bessere Lebensbedingungen zu erringen. Je mehr der primitive Mensch die Mangelhaftigkeit seines Zustandes empfand, je weniger fand er Befriedigung an den bestehenden Verhältnissen, je weniger war er zufrieden, je mehr trachtete er nach Lebensgenuss. Dies entspringt vollständig der Natur des menschlichen Wesens. Zu allen Zeiten taten es diejenigen, welche von der Arbeit anderer lebten — warum sollen es nicht die tun, die selbst arbeiten?

Auch sie empfinden die Mangelhaftigkeit der Zustände, nachdem sie denken gelernt haben und ihre Lage mit der Lage derjenigen vergleichen, welche in der bestehenden Gesellschaft die herrschenden Klassen sind. Allerdings, Sitte und Gewohnheit haben die Menschen abgestumpft, wie den Ackergaul oder den Zugochsen, der, wenn er den Erntewagen in die Scheune gezogen, mit ausgedroschenem Stroh oder »mit Heu zufrieden ist« — wie Schiller in den Räufern drastisch sagt. Gewohnheit und Sitte verlangen, dass der Ochse Heu frisst und wenn er aus dem Joch gespannt ist in einem schmutzigen Stall steht. Er ist damit zufrieden, weil — es eben ein Ochse ist. Der Mensch, der denkende Mensch, bedarf vor allem die Freiheit des Selbstbestimmungsrechtes, wie er leben, wie er seine Bedürfnisse befriedigen will, und das: »Du sollst entbehren«, »Du sollst zufrieden sein«, gilt für den geistig beschränkten kulturrückständigen Arbeiter. Ich resumiere: »Das Heilserum der Zufriedenheit« ist wirkungslos für die Fortentwicklung der Kultur, für die Volkswohlfahrt, die Wohlfahrt aller! Die Entsagung, die der Kapitalismus predigt für diejenigen, welche alle Werte schaffen, für den grössten Teil der menschlichen Gesellschaft, diese Entsagung bedeutet den Stillstand. Wo Stillstand herrscht, da hört das Kulturleben auf und wir verfallen in die Barbarei. Wer den Zug der Zeit versteht, der wird jede Unzufriedenheit des Arbeiters als ein Zeichen der Zeit der fortschreitenden Kultur begrüssen; nur soziale Kurfürster sind es, welche durch das Heilserum der Zufriedenheit dem darbenenden Arbeiter helfen wollen.

## Brief aus Kassel.

II.

Ueber die Königliche Hofdruckerei von Gebr. Gotthilf lässt sich sehr wenig berichten. Der Hauptbetrieb ist Buchdruckerei, die Steindruckerei als Nebenbetrieb; beschäftigt sind zwei Lithographen und zwei Steindrucker. Lohn für Lithographen 30 Mk., für Steindrucker 18 und 25 Mk. Die Arbeitszeit ist eine neunstündige. Organisiert ist niemand. Dasselbe stehen 2 Schnellpressen mit elektrischem Antrieb. — Die Firma Wilh. Schlemming, Königl. Hofdruckerei beschäftigt in ihrer Steindruckerei bei einer Schnellpresse 2 Steindrucker, 1 Lithograph und 1 Lehrling. Arbeitszeit 9 1/2 Stunden, Feiertage werden bezahlt, für Ueberstunden 25 Proz. Zuschlag. Der Lohn für die Lithographen beträgt 30 Mk., für die Drucker 23 und 24 Mk., organisiert sämtliches männliche Personal des Geschäftes; über Material sowie Arbeitsräume kann nicht geklagt werden, Strafgehalte werden zu gleichen Teilen an die Arbeiter verteilt. — Die Druckerei von Beyer & Haager beschäftigt 2 Drucker und 1 Lithograph, Lohn für denselben 30 Mk., für die Drucker 17 und 21 Mk., organisiert keiner. — Sodann kommen wir zunächst auf die Firma Rich. Kramer, Lith. Anstalt, zu sprechen, hier herrschen nun die allerbesten Zustände nicht. Antreiben zum schnelleren Arbeiten seitens des Inhabers ist an der Tagesordnung, auch misst derselbe den Druckern die Farbe zu und ist es schon oft passiert, dass (um mit dem Klecks Farbe auszukommen) sich die Kollegen von anderen Kollegen Farbe mitbringen liessen, jeder Bogen Papier (Makulatur) muss wieder abgeliefert werden; trotzdem finden es die daselbst beschäftigten 2 Steindrucker nicht nötig, sich zu organisieren. Diese Kollegen muss man eben lassen wie sie sind; jedes Wort ist da vergebens. Auch der Chef selbst ist ein grosser Feind der Organisation. Wenden wir nun dieser Anstalt den Rücken, so kommen wir sodann nach Conrad Müller Söhne. Hier wird von seiten der daselbst beschäftigten 2 Kollegen über mangelhafte dunkle Arbeitsräume geklagt, Feiertage werden nicht bezahlt, Löhne 16 und 20 Mk., auch werden hier viel Lehrlinge gehalten; wenn dieselben nun ihre dreijährige Lehrzeit beendet haben, können sie gehen, um den nächstfolgenden wieder Platz zu machen. Organisiert 1 Kollege. — Unser nächstes Ziel ist die Druckerei von Siebrecht & Umbach; hier werden meistens bei einem Gehilfen 3-4 Lehrlinge gehalten. Die Arbeitsräume sind hier ebenfalls dunkel, so dass bei einer Presse fast den ganzen Tag über Gaslicht gebraucht wird (gewiss kein Vorteil für die Augen). Der betr. Kollege scheint auch nicht zu wissen, dass eine kürzere Arbeitszeit für den Körper vorteilhafter ist als eine recht lange; arbeitet derselbe doch fast Tag für Tag bis 10 und 12 Uhr nachts. Sich zu organisieren fällt demselben gar nicht ein. Wochenlohn beträgt 23 Mk. — Die lithographische Anstalt von Wilh. Gleim beschäftigt z. Z. 1 Steindrucker, selbiger ist alles in einer Person; er muss eben alles machen: die Schnellpresse (Noris) bedienen, Umdrucken, Fertigmachen, Etiketten schneiden etc. Damit nun nicht zu wenig gemacht wird, stellt sich auch der Prinzipal dann und wann an die Maschine, auch zum Drucken macht selbiger schon vorher die Farbe fertig, damit es nur keinen Aufenthalt gibt. Ob Feiertage bezahlt werden, entzieht sich unserer Kenntnis; vieles bleibt auch hier zu wünschen übrig. Der Lohn für den jetzigen Drucker beträgt 24 Mk. (es waren aber schon eine recht hübsche Anzahl dort); organisiert ist derselbe nicht, hat es ja auch nicht nötig! — Bei Baumann & Co. angekommen finden wir wiederum nur einen Kollegen, Auch eine Schnellpresse ist da. Die Arbeitszeit ist eine neunstündige, Feiertage werden bezahlt, organisiert ist betr. Kollege. Einige noch kleinere Firmen zu erwähnen lohnt sich der Mühe nicht, sind doch die Verhältnisse in denselben auch nicht viel besser. Haben wir uns nun einmal in kurzem die Kasseler lithographischen Anstalten betrachtet, wollen wir dieses auch mit den Kasseler Kollegen tun und uns dies einmal etwas näher anschauen. Am Anfang unseres Briefes wurde die Frage aufgeworfen: Wie kommt es, dass so wenig Kollegen organisiert sind? Diese Frage können wir dahin ganz kurz beantworten, indem wir sagen, dass die eigentlichen Kasseler Kollegen der Organisation sehr schwer zugänglich sind. Alles Aufklären und Predigen ist da umsonst; das kommt aber daher, weil dieselben, mit wenigen Ausnahmen, sehr selten nach auswärts gehen, also meist hier in Kassel hocken bleiben, besteht doch die Zahlstelle Kassel gegenwärtig aus nur 13 Kasseler Kollegen, der übrige Teil sind fremde Kollegen. Wahrlich ein beschämendes Zeugnis für die Kasseler Kollegen. Dass wohl einige dann und wann einmal ihre Stellung wechseln, ist aber auch alles, was sie tun. Bemerken wollen wir hier, dass die auswärtigen Kollegen die höchsten Löhne beziehen, ja wir können dreist behaupten, dass die fremden Kollegen die Löhne auf die jetzige Höhe gebracht haben; früher waren dieselben noch weit niedriger. So wurden z. B. bei Wenderoth junge fremde Kollegen (Lithographen) mit 24 Mk. entlohnt, während die Kasseler Kollegen, welche fast ihr ganzes Leben im Geschäft tätig waren, sich eben mit weniger Lohn zufrieden gaben, also die jetzigen Löhne, welche am Anfang unseres Briefes erläutert wurden, sind nur den fremden Kollegen gutzuschreiben. Die älteren Kasseler Kollegen sind fast alle

eingefleischte Senefelder-Bundes-Mitglieder, welche von Organisation nichts wissen wollen. Diese sagen: »Die Organisation ist die Zerstörerin des Senefelder-Bundes, indem solche bei der Gebietsabgrenzung die Reiseunterstützung genommen und somit dem Bund Tür und Tor geschlossen habe.« Dieses alles müssen die organisierten Kollegen hören, ja sogar noch vieles mehr, besteht doch nach der Meinung anderer die Organisation aus lauter Sozialdemokraten und die Hauptfaktoren seien alle solche, welche doch nur von den Groschen anderer lebten; auch Wörter wie Reiseapostel etc. fallen. Man sieht hieraus, wie kurzsichtig diese Leute sind, die »Gr. Pr.« liegt den guten Leuten so schwer im Magen, dass solche gar nicht zu verdauen ist. Gerade diese Kollegen, welche die treuesten Hüter des Senefelder-Bundes zu sein glauben, sind es nicht, indem selbige bei jeder fortschrittlichen Bewegung, welche wiederum nur von der Organisation ausgeht, derselben hemmend im Wege stehen und somit sich selbst und andere schädigen. Denn es muss doch ein jeder zugeben, dass, wenn ein Mensch kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn hat, sich dann auch besser ernähren, wohnen und kleiden kann und alles dieses dazu beiträgt, Krankheiten zu verhüten, mithin dem Senefelder-Bunde nur zum Nutzen und niemals zum Schaden sein kann. Dieses aber scheint den Kollegen nicht einleuchten zu wollen. Glauben diese, dass die organisierten Kollegen den Bund schädigen wollten, so würden diese sich doch ins eigene Fleisch schneiden, da doch viele Kollegen Mitglieder des Senefelder-Bundes sind. Von einer Verschmelzung, welche hier angenommen wurde, wollen die einheimischen Kollegen erst recht nichts wissen. Dieselben wollen, dass die Rechte den Mitgliedern des Bundes bewahrt bleiben. Sollen diese Rechte den Mitgliedern geraubt werden? Was erstrebt denn eigentlich die Organisation? Doch vor allem bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Es müsste doch einem jeden einleuchten, dass dieses alles so ohne weiteres von den Herren Arbeitgebern nicht bewilligt wird. Hoffen wir nun, dass diese Kollegen die falschen Vorurteile gegenüber den Organisierten fallen lassen und Mitglieder der Organisation werden und sodann vereint kämpfen helfen für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Gegensätze werden dann von selbst fallen. Zum Schluss bemerken wir noch, dass auch die sozialen Verhältnisse am hiesigen Orte keineswegs die besten sind; hohe Lebensmittelpreise, hohe Mieten etc., es hat schon so mancher fremde Kollege geklagt, dass alles in Kassel so teuer ist. Es sollte daher kein Kollege unterlassen, vor Stellungnahme nach hier Erkundigungen einzuziehen. Hoffen auch wir nun, dass, wenn wieder solch ein Brief aus Kassel erscheint, selbiger von etwas Besserem und Günstigerem zu berichten weiss über die Kasseler Kollegen und Verhältnisse. Und deshalb rufen wir einem jeden Kollegen zu: »Organisiere Dich!«

### Deutscher Senefelder-Bund, Verschmelzung betreffend.

Auf die beiden Einwendungen der Kollegen Asmuss und Werner sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlasst:

Es bedurfte für uns nicht erst dieser beiden Artikel, um von der ablehnenden Haltung ihrer Autoren gegenüber unserem Antrag überzeugt zu sein. Diese beiden Kollegen sind nach ihren eigenen Erklärungen schon zufrieden, wenn die Kommission das Statut in der Weise ausarbeitet, bezw. vorschlägt, dass ein 3-Kassensystem eingeführt und den Bundesmitgliedern gegenüber kein Zwang zum Eintritt in die Organisationskasse ausgeübt wird.

Wir sind damit nicht zufriedengestellt, sondern fordern die statutarische Festlegung dieser Verschmelzungsbedingungen durch den Bund selbst, damit dieselben auch von der kombinierten Generalversammlung angenommen werden müssen. Weiter verlangen wir in dem Schlussatz unseres Antrages eine Garantie im neuen Verbandsstatut, dass diese Bestimmungen späterhin nicht kurzerhand geändert werden können. (Eine solche Bestimmung hat z. B. der Oesterreichische Verband in sein Statut aufgenommen.)

Dass diesen sachlichen Meinungsverschiedenheiten gegenüber die angebliche verletzte Etikette von untergeordneter Bedeutung ist, begreift wohl jeder. Trotzdem leitete Kollege Asmuss die Gegenagitation zuerst auf dieser Grundlage ein. Jetzt wird sogar auf Grund der Unterschrift unseres Zirkulars uns eine beabsichtigte Täuschung der auswärtigen Mitgliedschaften untergeschoben. Kollegen! Wie kann man annehmen, es seien sämtliche Bundesmitglieder Frankfurts, oder gar es sei die Mitgliedschaft Frankfurt a. M., wenn das Zirkular unterzeichnet ist »Die Mitglieder des Deutschen Senefelder-Bundes Frankfurt a. M.« und darunter 126 Unterschriften stehen? Jeder nur halbwegs mit den Bundesverhältnissen vertraute Kollege weiss doch, dass Frankfurt a. M. zirka 400 Mitglieder zählt und dass bei der Korrespondenz einer Mitgliedschaft der Vorstand unterzeichnet, und nicht die einzelnen Mitglieder, das ist wohl jedem bekannt. Ein Mann aber, der solche haltlose Anklage öffentlich verbreitet und in Verbindung hiermit von »gewöhnlicher Bauernfängererei« spricht, der hat nicht das Recht, von gröblicher Verletzung der Anstandspflicht gegenüber

seiner Person zu sprechen, denn es fehlt ihm offenbar die Fähigkeit, hierüber zu urteilen.

Wir schätzen alle die gegen uns vorgebrachten Anfeindungen auf ihren wahren Wert ein und glauben im Sinne der 2460 Unterzeichner unseres Antrages zu handeln, wenn wir hiermit unsererseits die unliebsame Debatte über diesen Gegenstand schliessen. Hoffentlich werden die Vertreter des guten Tonens unserem Beispiel folgen.

P. Hantusch.

Breslau. Die heute versammelten Mitglieder des Deutschen Senefelder-Bundes nehmen Kenntnis von einer von Frankfurt a. M. ausgehenden Unterschriften-Sammlung behufs Herbeiführung einer Urabstimmung. Die Breslauer Bundesmitglieder erwarten in erster Reihe vom Hauptvorstand und der Kontrollkommission weitgehendste Beachtung der fast einstimmig gefällten Beschlüsse der stattgehabten Generalversammlung. Zweitens steht die Versammlung auf dem Rechtsstandpunkt, wo nach § 77 des Statuts, Urabstimmung betreffend, nur der Hauptvorstand und die Kontrollkommission gemeinsam 6 Monate vor der Generalversammlung Urabstimmung beantragen können. Wir betonen ausdrücklich, dass im § 77 kein Passus vorhanden ist, wonach ein Zehntel der Mitglieder 6 Monate oder noch kürzerer Frist vor einer Generalversammlung befugt wäre, Urabstimmungsanträge zu stellen; ausserdem es käme statt des Rechts der brutale Missbrauch der Gewalt zur Geltung (um mit den Frankfurter Herren zu reden). Wir geben uns der festen Hoffnung hin, dass beide Körperschaften das Statut streng handhaben und den Frankfurter Antragstellern ihre Zustimmung zu dieser statutenwidrigen Handlungsweise versagen werden. 1. A.: Otto Forchmann, Abgeordneter für Kassel.

### Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Berlin III, Lithographen. Mitglieder-Versammlung vom 19. Oktober d. J. Nach der Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung entspann sich eine kurze Diskussion, in der unter anderem Kollege Albrecht entschieden bestreitet, bei seinen Ausführungen in jener Versammlung persönlich geworden zu sein. Hierauf bemerkt der Vorsitzende, bezgl. der neuerlichen Angriffe auf die Wahl des Verwaltungsbeamten: »Wir dürften wohl mit Recht, mit Rücksicht auf die vielen Aufgaben, die der Erledigung harren, von einer ferneren Richtigstellung der schiefer Auffassungen absehen.« Mit kurzen Worten stellt Tischendörfer den neugewählten Verwaltungsbeamten auch der Versammlung vor und bittet, dem mit grosser Majorität gewählten auch das Vertrauen entgegenzubringen, das zu diesem schwierigen Amt durchaus notwendig ist. Er begrüsst ihn im Namen der Versammlung und legt mit Dank sein provisorisches Amt nieder. Kollege Barthel dankt für den freundlichen Willkommengruss und verspricht nochmals, alles, was in seinen Kräften liegt, zum Wohle der gemeinsamen Sache zu tun. Unter »Geschäftlichem« weist er auf die Konflikte in der Frankfurter Anstalt von Rosenblatt & Co. und einer Berliner Kunstanstalt hin. Hierauf sprach Dr. M. Schütte über: Alexander II. und der Nihilismus in gut einstündigem Vortrage, der mit lebhaften Interesse und vielem Beifall aufgenommen wurde. In der Besprechung über ein zu veranstaltendes Wintervergnügen begründete Domnick einen dahingehenden Antrag, der besonders eine mehr künstlerische Ausgestaltung dieses Festes befürwortete. Nach kurzer Diskussion und Annahme dieses Antrages wurden die Kollegen Barthel, Domnick, Haberkorn, Vierether und Wutke in die vorbereitende Kommission gewählt. Eine Anfrage über den Arbeitsnachweis führte noch zum Schluss zu einer kurzen, aber lebhaften Aussprache, in der Kollege Barthel sich bereit erklärte, in jeder Versammlung einen kurzen Bericht über den Stand des Arbeitsnachweises, die Zahl der unbeschäftigten Lithographen, der vermittelten Stellen etc. zu geben.

Braunschweig. Die am 15. Oktober stattgefundene gutbesuchte Versammlung hiesiger Zahlstelle nahm u. a. auch Stellung zu der von der Berliner Filiale II gefassten Resolution, den Arbeitsnachweis der Chemigraphen betreffend. Es entspann sich eine sehr lebhaft, zum Teil recht heftige und erregte Debatte und war das Ergebnis etwa folgendes: Es wird anerkannt, dass die Vorteile eines Zentralarbeitsnachweises für uns ganz enorm sein können, wenn derselbe in jeder Weise korrekt gehandhabt, andererseits sich aber auch jeder strikte an die Bestimmungen des Arbeitsnachweises hält. Leider funktioniert aber der Arbeitsnachweis noch nicht so wie er sollte und in Anbetracht des sehr hohen Prozentsatzes (98 Proz.) organisierter Berufskollegen auch funktionieren müsste. Es darf den Kollegen nicht schon genügen, dass wir einen Arbeitsnachweis auf dem Papier haben, sondern es ist die Pflicht eines jeden Kollegen, mit aller Energie dafür einzutreten, unseren Arbeitsnachweis dahin zu bringen, dass die Kollegen denselben volles Vertrauen entgegenbringen können, was bis jetzt noch nicht zu konstatieren ist. Da der Arbeitsnachweisverwaltungsstellen ein schwieriger und vor allem verantwortlicher sowie vertrauensvoller Posten ist, so ist es notwendig, dass dieser Posten nur einem solchen Kollegen anvertraut wird, welcher erstens die Fähigkeit zu einem solchen

